

Zeitschrift:	Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung
Band:	21 (1954)
Heft:	3-4
 Artikel:	Ein Blick auf die Geschichte Badens und seiner Geschlechter
Autor:	Kläui, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-697385

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER FAMILIENFORSCHER LE GÉNÉALOGISTE SUISSE

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR GENEALOGIE
REVUE SUISSE DE GÉNÉALOGIE

Monatliche Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung Bulletin mensuel de la Société suisse d'études généalogiques

Redaktion: Dr. A. von Speyr, Hergiswil NW

XXI. JAHRGANG / ANNÉE

1. APRIL 1954, Nr. 3/4

Ein Blick auf die Geschichte Badens und seiner Geschlechter

Von Dr. Hans Kläui, Winterthur

Nicht jedem Orte wurden Natur und Bodengestalt dermassen zum Schicksal wie der alten Bäderstadt. Der Durchbruch der Limmat durch den Jurakalk der Lägernkette und wenige Kilometer talabwärts das Anschneiden der heissen Quellen, haben nach menschlicher Besiedlung gerufen. Schon Tacitus erwähnt das römische Aquae als vielbesucht wegen der heilsamen Bäder. Die damaligen Beherrscher unseres Landes errichteten in ihm ein Militärspital und bauten eine hölzerne Brücke über die Limmat, von deren rechtem Ufer die Strasse über Würenlos-Kloten nach Vitudurum (Oberwinterthur) führte. Eine andere Strasse ward durch den Wachtturm auf dem Stein geschützt. Schwer litt der Ort im helvetischen Aufstand, als römische Soldateska unter Cecina mordend und plündernd auch Aquae durchzog.

Ueber die Zeit der Völkerwanderung dürften die Bäder zerfallen sein, und das Mittelalter — der Pflege des Leibes wenig zugetan — kümmerte sich erst allmählich um die heilkräftigen Quellen. Nicht drunten, wo die Grossen und Kleinen Bäder später entstanden, baute es seine Stadt. Es galt, den engen Durchlass an der Lägern zu befestigen. Im Jahre 1077, infolge des Investiturstreites, hatten die Grafen von Nellenburg den Zürichgau, in dessen Gebiet das alte Baden lag, an die Lenzburger verloren. Als diese ausstarben, gelangte auch Baden an die mächtigen Kyburger. Sie mögen, ähnlich wie sie es mit Winterthur taten, den Ort gefördert haben, sass doch im 13. Jahrhundert ihr Dienstmann Rudolf von Hettlingen (bei Winterthur) als Pfleger (minister,

officialis) im festen «Niderhus» an der Limmat. Zwischen diesem und der obern Feste — dem späteren «Stein» — sollte denn auch an steilem Hange die Stadt erstehen.

Als nach dem Aussterben der Kyburger im Jahre 1264 der Neffe Hartmanns des Aeltern, Rudolf von Habsburg, das kyburgische Erbe übernahm, kam Baden an den Aargau. Noch 1281 wird die Siedlung als Dorf bezeichnet, doch schon am 10. April 1298 nennen sie die Habsburger «unsere neue Stadt». Sie erlangte wohl ihr Stadtrecht gleichzeitig mit Mellingen, und beider Recht ist fast gleichlautend mit demjenigen der österreichischen Landstadt Winterthur, ausgestellt von Rudolf von Habsburg am 22. Juni 1264. König Albrecht weilte oft in Baden und ward in seinem Kampfe gegen Adolf von Nassau von der Bürgerschaft kräftig unterstützt; von Baden aus ritt er am 1. Mai 1308 in den Tod bei Königsfelden. Dass die Bäder ausserhalb der Tore wieder zu Ehren gekommen waren, zeigt uns das Siegel der Stadt: Ein badendes Paar in einem von einem Weinstock umrankten, gemauerten Bade. Als Wappen diente der Stadt seit dem ausgehenden Mittelalter der angebliche Schild der Grafen von Baden, der Vorläufer der Lenzburger: In Silber ein schwarzer Pfahl und ein rotes Schildhaupt.

Nicht gar so lange wie Winterthur erlebte Baden die Leiden und Freuden einer österreichischen Landstadt. Herzog Leopold weilte oft in ihren Mauern, führte von hier aus den Kampf gegen die Eidgenossen, der mit seiner Niederlage bei Morgarten endete, und nahm auch *dieser* Stadt finanzielle Hilfe sehr ausgiebig in Anspruch. Am 25. Dezember 1355 führte Rudolf von Brun seinen Raubzug durchs Siggental; die Zürcher äscherten die Kleinen Bäder ein, massen sich bei Dättwil und vor dem Obern Tor siegreich mit den Badenern, die 31 Tote auf der Wahlstatt liessen. Der österreichische Aufbruch zur Schlacht bei Sempach erfolgte ebenfalls von Baden aus; dort wie bei Näfels zahlte die Bürgerschaft ihren blutigen Tribut. In den Streifzügen des Sempacherkrieges wurden die in solchen Zeiten stets empfindlichen Grossen und Kleinen Bäder eingeäschert. Betrüblich für den Forscher ist es auch, dass gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein Stadtbrand viele alte Urkunden und Siegel zerstörte, doch erhielt Baden vom damaligen Herzog Leopold alle seine alten Rechte wieder bestätigt.

Dafür durfte die Stadt auch weiterhin mit Steuern und geliehenem Geld die kostspieligen Unternehmungen der Herzöge von Oesterreich

finanzieren helfen. Eine erste Annäherung an die Eidgenossenschaft erfolgte 1407, als Baden mit Ritter Hermann von Sulz und sieben aargauischen Städten in ein Burgrecht mit Bern trat.

Nicht ganz ruhmvoll geschah der endgültige Übergang an die Eidgenossenschaft. Im Jahre 1415 erschienen die Truppen der acht alten Orte vor der Bäderstadt. *Burkhardt von Mannsberg* war entschlossen, die Stadt und den Stein zu verteidigen, obschon jene eine Kapitulation nach dem «Vorbilde» Mellingens und Bremgartens vorgezogen hätte. Am 8. Mai, nachdem ein Stück der Stadtmauer eingestürzt war, ergaben sich Stadt und niedere Feste, freilich unter Vorbehalt aller Rechte und Freiheiten. Der wackere Mannsberg zog sich auf den Stein zurück und leistete noch tagelangen Widerstand, der aber mit Berns grosser Büchse bezwungen wurde. Am 20. Mai ging der Stein in Flammen auf. Das habsburgische Archiv, samt dem uns Forschern so teuren Urbar, wanderte nach Luzern. Mit Kaiser Sigismund konnten die Eidgenossen bis 1421 die noch vorhandenen Pfandrechte regeln und die völlige Ablösung herbeiführen.

Die Stellung als gemeine Herrschaft der acht alten Orte (Bern trat 1426, Uri erst 1443 bei) brachte Stadt und Grafschaft Baden Vorteile und Nachteile. Die grossen Freiheiten, die Baden unter Oesterreich genossen hatte, wurden im allgemeinen respektiert. So verblieben der Stadt hohes und niederes Gericht. Sie regierte sich durch einen Kleinen Rat von 12 und einen Grossen Rat von 40 Mitgliedern, denen je ein Schultheiss vorstand. Der Schultheiss des Kleinen Rates wurde jährlich durch den Grossen Rat und 60 weitere Vertreter der Bürgerschaft gewählt.

Im Jahre 1424 einigten sich die Eidgenossen, jährlich zu Pfingsten eine Tagsatzung zur Rechnungsabnahme in Baden abzuhalten; liess sich doch bei einem Aufenthalt in der lebensfrohen Bäderstadt für die Abgesandten das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Anfänglich wurde Baden sogar von seinen Eroberern in Streitfragen beigezogen, und öfters war es der Ort, wo Schiedsgerichte tagten. Schlimm war die Zeit des Alten Zürichkrieges, da Baden für die eidgenössischen Truppen ein wichtiger Stützpunkt war, so dass Stadt und Landschaft bis zum Friedenschlusse unter schwerem feindlichen Drucke standen. Im Schwabenkrieg wurde Baden Sammelplatz für den Zug ins österreichische Fricktal.

Neue Unruhe brachte die Reformation. Die Bürgerschaft war ent-

schlossen, dem alten Glauben treu zu bleiben und erwarb sich damit das Lob der katholischen Orte. Anderseits musste die Stadt darauf bedacht sein, sich mit dem nahen Zürich und dem starken Bern, die beide in ihrem Gebiete die Reformation durchgeführt hatten, nicht zu überwerfen. Auch waren die Zustände im nahen Kloster Wettingen, das seit 1408 die Kollatur der schon um 1300 bezeugten Pfarrkirche besass, nicht dazu angetan, die Treue zum Katholizismus zu stärken. Schlechte Klosterverwaltung führte zu wiederholten Krisen; der Abt Georg Müller, der in den kritischen Zeiten der Kappelerkriege das Kloster leitete, neigte selbst dem evangelischen Glauben zu und trat auf Druck Berns und eines Teils seiner Mönche aus dem Stifte aus. Fislisbach und Würenlos wurden vorübergehend reformiert. Nach dem Kappelerkriege festigte sich die Lage für die römische Kirche wieder. Die katholischen Orte holten den tatkräftigen Johannes Schnewly (stammverwandt mit dem bekannten Müllergeschlecht Schneebeli in Affoltern am Albis) an die Spitze des Klosters Wettingen, zuerst als Schaffner und bald als Abt, wo er bis zu seinem am 25. November 1539 eingetretenen Tode wirkte. Es mag sein, dass die Badener, die als lebensfrohes Volk galten und durch die Bäder zu einem verhältnismässig leichten Einkommen gelangten, der von Zürich ausstrahlenden, reformatorischen Strenge von Anfang an misstraут hatten. Die Stadt richtete seit 1531 ihre Politik ganz nach den fünf katholischen Orten aus, so auch im ersten Villmergerkriege (1656), in dessen Gefolge der Neubau des Steins — trotz der Proteste aus Bern und Zürich — kräftig gefördert und bis 1670 vollendet wurde. Der kirchliche Sinn der Bürgerschaft zeigte sich u. a. darin, dass sie 1624 die Gründung eines Kollegiatstiftes beschloss, die 1649 durch den Bischof von Konstanz gutgeheissen wurde.

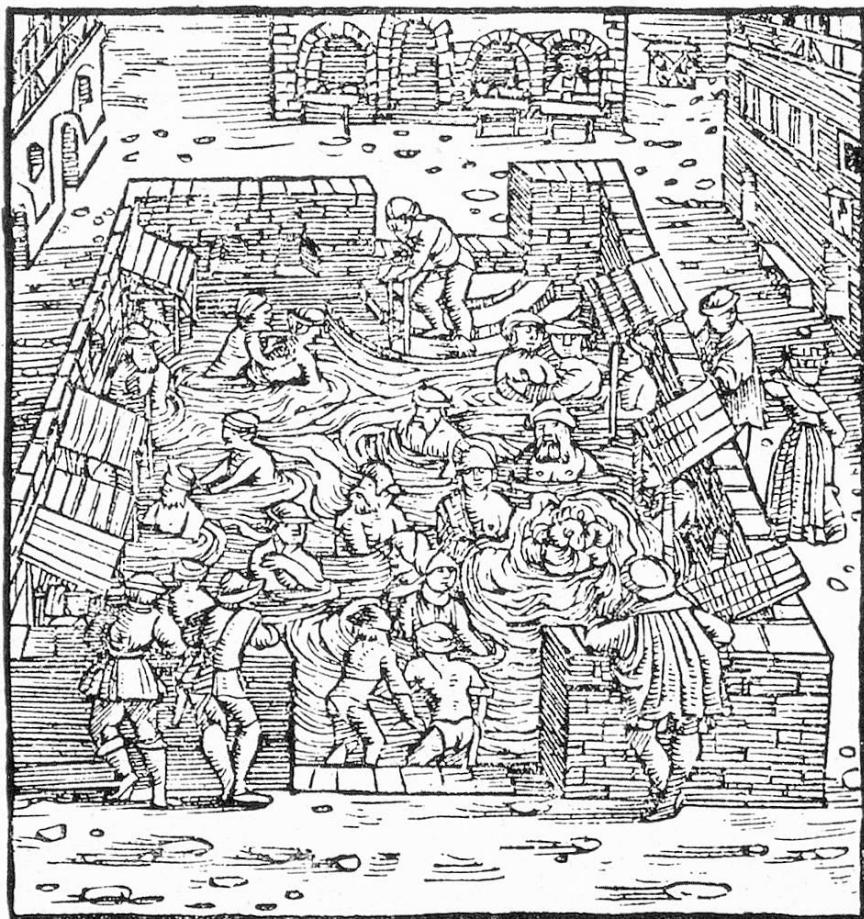
Schwer traf der zweite Villmergerkrieg die Stadt zwischen Stein und Limmat. In ihren Mauern lagen 1000 Mann aus den fünf Orten mit 63 Geschützen. Dennoch war sie der Belagerung durch die Zürcher und Berner, die am 25. Mai 1712 einsetzte, nicht gewachsen. Auch diese hatten schweres Geschütz aufgefahren und feuerten eine Kugel nach der andern gegen den Stein. Die Uebergabe erfolgte am 1. Juni. Achthundert Mann unter Oberst Hackbrett von Bern besetzten die Stadt, die nicht nur huldigen sondern auch ihr Silbergeschirr ausliefern musste. Zürich drückte gegen Bern seine Forderung auf Schleifung des Steins durch, der seither als Ruine über Baden steht. In jenen Tagen

wurde in Baden auch der erste reformierte Gottesdienst gehalten. Nach der Niederlage der fünf Orte bei Villmergen am 25. Juni mussten diese im vierten Landfrieden zugunsten der reformierten Stände auf die Mitregierung in Stadt und Grafschaft Baden verzichten. Da die Katholiken sich weigerten, weiter in Baden zu tagen, wurden die Tagsatzungen zum grossen materiellen Schaden der Bürger nach Frauenfeld verlegt.

Am 9. März 1798 verzichteten die regierenden Orte Zürich und Glarus auf die Landeshoheit. Die helvetische Einheitsverfassung machte Baden zum Hauptort eines gleichnamigen Kantons, dessen fragwürdige Existenz zu erheblichen Wirren führte, bis die Mediationsakte das ganze Gebiet zum neuen Kanton Aargau schlug. Gleichzeitig erfolgte die Abtrennung der reformierten Gemeinden Schlieren, Dietikon und Oetwil an der Limmat und ihre Zuteilung zum Kanton Zürich. Das Landvogteischloss an der Limmatbrücke gegenüber Baden, das einstige «Niderhus» und Sitz der kyburgischen, habsburgischen und eidgenössischen Vögte, dient heute als Museum.

Durch Jahrhunderte bildete die Ausbeutung der heissen Quellen den Haupterwerbszweig der Bürger von Baden. Es waren nicht nur die zahlreichen Gaststätten, die ihnen ihre Existenz verdankten, sondern mittelbar auch das Handwerk und Gewerbe, man denke nur an die Bäcker, Metzger und Händler aller Art. Wie wir sahen, bedeutete es in kriegerischen Zeiten einen grossen Nachteil, dass die Bäder nicht innerhalb der schützenden Stadtmauern lagen, sondern etwa einen Kilometer flussabwärts. Die Grossen Bäder befinden sich am linken Ufer der Limmat; sie bildeten eine eigene stattliche Siedlung, hauptsächlich aus Gasthäusern bestehend, die mit der Zeit wohlklingende Namen erhielten: «Blume, Halbmond, Löwen, Raben, Schlüssel, Sonne, Staadhof».

Den Mittelpunkt des eigentlichen Bäderplatzes bildete das noch auf römischem Gemäuer ruhende *Verenabad* und das vom grossen und kleinen «Heissen Stein» gespiesene *Freibad*. Jenes diente den armen Leuten, dieses hauptsächlich der Landbevölkerung. Sie lagen ohne Bedachung unter freiem Himmel, während für die vornehmen Kreise besondere Badegelegenheiten bestanden. In den Grossen Bädern stand die Dreikönigskappelle, ein malerischer Bau, der leider im Jahre 1881 abgebrochen wurde. Ueber die Geschichte der Grossen Bäder orientiert in vortrefflicher Weise das reich illustrierte Neujahrsblatt der Apotheke



Dr. U. Münzel in Baden für das Jahr 1949 («Der Platz in den Grossen Bädern zu Baden»).

Am rechten Ufer der Limmat, wo sich heute der Vorort Ennetbaden ausgebreitet hat, befanden sich die Kleinen Bäder, die aber zu keiner Zeit an Bedeutung an die Grossen heranreichten. Längst ist Baden nicht mehr nur Bäderstadt. Im Jahre 1847 wurde es Endstation der ersten schweizerischen Eisenbahn und in der Folge siedelte sich die Industrie an. Die Weltfirma Brown Boveri & Cie. AG. hat zur Entstehung ganz neuer Quartiere geführt und sowohl das äussere wie auch das wirtschaftliche Antlitz der Stadt tiefgreifend verändert.

*

Die Geschichte eines Gemeinwesens spiegelt sich auch in der Geschichte seiner Geschlechter wieder. *Walter Merz* hat uns in seinem «Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch» (Verlag Sauerländer, Aarau 1920) eine selten reiche Dokumentation über die Geschlechter Badens gegeben. Die alphabetische Reihenfolge, in der sie aufgeführt sind, erlaubt es allerdings nicht, sie rasch nach bestimmten Gesichts-

punkten zu gruppieren, etwa nach ausgestorbenen und noch blühenden Familien, nach einstigen Ministerialengeschlechtern, nach solchen bäuerlicher oder nachbarstädtischer Herkunft usw. Das ebenfalls von Walter Merz veröffentlichte Schultheissenbuch des Stadtschreibers Johann Beat Bodmer von Baden, entstanden 1672 und nachgeführt bis 1797, gibt uns aber einen gewissen Ueberblick über die Namen von Geschlechtern, die in Baden im Laufe der Jahrhunderte zu Einfluss und Ansehen gelangten.

Wir können uns daher nur wenige Streiflichter auf einige Badener Geschlechter erlauben. Ob die Stadt, ähnlich wie es der Chronist vom österreichischen Winterthur sagt, einst ein «lustiger Sitz des Adels» war, können wir nicht sicher beurteilen. Immerhin begegnen wir seit dem 13. oder 14. Jahrhundert dem bedeutenden Geschlechte *von Aegeri*. Dem Adel der Stadt gehörten auch die ritterlichen *Meyer* von Siggingen an. Sie besassen den herrschaftlichen Meyerhof am Orte, nach welchem sie sich nannten. Rüdger ist 1311 bezeugt, und Konrad Meyer von Siggingen war 1351 bis 1357 Schultheiss zu Baden. In die Reihen der österreichischen Dienstleute gehörten auch die vermöglichen *Klingelfuss*, die ihrer Herrschaft Geld liehen und nach dem Uebergange Badens an die Eidgenossen mehrfach die Schultheissen stellten. Sie starben im 16. Jahrhundert aus. Die *Sulzer* von Baden führt Merz nicht ganz ohne Grund auf die habsburgischen Dienstmannen *von Sulz* bei Winterthur zurück. Ferner fanden Vertreter der Herren *von Rümlang* und *von Schönenwerd* (bei Dietikon ZH) Aufnahme in Badens Mauern.

Dass immer wieder Wanderungen von einer Stadt zur andern stattfanden, können wir auch der Herkunft einzelner Badener Geschlechter entnehmen. Die im 14. Jahrhundert auftauchenden *Ammann* hiessen ursprünglich *Niessli*, was uns verdächtig an die Niessli erinnert, die schon ein Jahrhundert vorher einer der Winterthurer Mühlen zu ihrem Namen verhalfen (Nietzismühle). Noch weiterher kamen die *Schnell*: Melcher Schnell aus Lindau bürgerte sich 1466 in Baden ein; sein Geschlecht erlosch im 17. Jahrhundert, nachdem es der Stadt in Ludwig Schnell († 1598) einen Schultheissen gegeben hatte. Auch Zürich lieferte der benachbarten Bäderstadt gutes Bürgerholz: Nachdem schon 1511 Kaspar *Bodmer* Stadtschreiber von Baden geworden war, bürgerte sich seine Familie 1533 ein. Es handelt sich dabei um jene Zürcher Bodmer, die aus Bodman am Bodensee stammen. Ein Junker Chri-

stoph *Grebel*, dem bekannten Zürcher Geschlechte entsprossen, amtete von 1541 bis 1560 als Schultheiss von Baden.

Während wir auch für die Bäderstadt die Beobachtung machen, dass die ganz frühen Geschlechter — nennen wir etwa noch die der Schultheissen *Büeler* und *Weggler* — seit langem ausgestorben sind, so sehen wir andererseits, dass es besonders ehemalige Landgeschlechter waren, deren Abkömmlinge in städtischer Umgebung zu grossem Ansehen gelangten. Die Einbürgerungen erfolgten natürlich vornehmlich aus der näheren und weiteren Umgebung: aus der Grafschaft Baden, aus den freien Aemtern und aus dem benachbarten Zürichbiet. Ein älteres Beispiel sind die *von Lienheim*, deren Name nicht Adel, sondern die Herkunft bezeichnete. Sie hießen ursprünglich Gensli, Gemseli, und kamen aus dem badischen Lienheim bei Zurzach. Ihr vornehmster Vertreter ist der Schultheiss Konrad von Lienheim, der 1351 im Gefecht von Dättwil den Tod fand.

Ganz hervorragend wurden die *Baldinger*, die ihren Familiennamen von einem Dorfe im Surbtale herleiten. Sie treten zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Baden auf, gelangten in Amt und Würden und stellten der Stadt mehrere Schultheissen. Johann Ludwig Baldinger, Doktor der Medizin, Stiftsamtmann und Spitalvogt, wurde 1760 Schultheiss und starb 1782, nachdem er zehn Jahre Bannerherr gewesen war. Ueber die *Borsinger* zerstört Walter Merz eine jener charakteristischen Legenden, wie sie sich immer wieder um hervorragende Geschlechter ranken. Die Familie sollte angeblich florentinischer Herkunft (*Borsingher!*) gewesen sein. Merz zeigt, dass sie um 1515 zuerst in Bremgarten nachweisbar ist, und dass ihr Name auf eine abgegangene Siedlung Borsikon am Türlersee (Bez. Affoltern, Kt. Zürich) zurückgeht! Melchior Borsinger, Doktor der Medizin († 1665) bekleidete ebenfalls das Schultheissenamt in Baden. Die heute noch blühenden *Schnebli* leiten ihre Herkunft ebenfalls aus dem Zürcher Freiamte her; zweimal fanden Einbürgerungen statt, erstmals im 15. Jahrhundert, sodann als Michel Schnewli, der Tischmacher, sein Bürgerrecht erneuern liess, wohl weil er zeitweise abwesend war. Aus Nänikon bei Greifensee/ZH bürgerte sich 1557 *Felix Denzler* ein, und eine andere Zürcher Landgemeinde sollte der Bäderstadt den Stammvater eines ganz hervorragenden Bürgergeschlechtes liefern: Aus Meilen am Zürichsee liess sich 1526 Hans *Schnorf*, Wirt zum «Bären» in den Grossen Bädern, ins Bürgerrecht

aufnehmen. Einer seiner Nachkommen war Kaspar Ludwig Schnorf (1642—1721). Er trat in die Dienste des Fürstabtes von St. Gallen, wurde Hofrat, Lehenvogt und schliesslich Hofmeister, Hofkanzler und geheimer Rat. Nach Baden zurückgekehrt, bekleidete er ab 1675 die Würde eines Schultheissen jedes zweite Jahr bis zu seinem Tode. Papst Clemens X. ernannte ihn 1671 zum Ritter St. Johannis Lateranensis und Pfalzgrafen, 1681 wurde er vom Kloster St. Blasien mit der Gerichtsherrschaft Schneisingen/AG belehnt und erhielt am 15. August 1681 von Kaiser Leopold einen Adelsbrief. So führte er den Titel «Herr zu Schneisingen» und diente ausserdem seiner Heimatstadt als Bannerherr. Im Jahre 1713 war er äbtischer Unterhändler für den Vorfrieden zum Toggenburger Kriege und Vertreter des Abtes von St. Gallen im Friedensschluss von Rorschach. Sein Sohn Joseph Ludwig Schnorf (1669—1736) war Hauptmann in spanischen Diensten, Landvogt zu Kaiserstuhl und Röten und 1721/22 Schultheiss von Baden. Die Schnorf sind im Jahre 1802 ausgestorben.

Ein zahlreiches und heute noch in mehreren Stämmen blühendes Geschlecht sind die *Jeuch*, die seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Jöch, Jöich in den Akten erscheinen. Einer von ihnen, Kaspar Joseph Jeuch (1811—1895), machte sich als Architekt um die Verschönerung der Stadt Baden und um deren Schulwesen verdient.

Das älteste heute noch lebende Patriziergeschlecht Badens sind aber die *Dorer*, deren Spuren sich bis ins alte Jahrzeitenbuch der Stadtkirche zurückverfolgen lassen. Walter Merz korrigiert die Auffassung, die Dorer hätten irgend etwas mit der Burg Freudenaу bei Stilli und dem regensbergischen Ministerialengeschlecht der *Zum Thor* zu tun. U. a. nennt er die Bürgerrechtserneuerung eines Dorer von Waldshut, die in das Jahr 1488 fällt. Schultheissen stellten die Dorer ihrer Vaterstadt eine ganze Anzahl, erstmals mit Heinrich Dorer († 1594). In verschiedenen Stämmen blühen heute auch die *Wanger*, die wohl aus Aarau stammen. Hans Rudolf, Bürger zu Baden, kaufte 1540 ein Haus, und im gleichen Jahre wurde Bartholome aus Aarau Bürger. Bald rücken auch Vertreter dieses Geschlechtes in die Ratsstellen ein und gelangen ebenfalls bis zur Spitze des städtischen Gemeinwesens. Caspar Joseph *Wanger*, Spendherr (geb. 1748) war Badens letzter Schultheiss. Er trat sein Amt am 3. September 1797 an und musste schon im folgenden Jahre der Revolution das Feld räumen.

Die Register der katholischen Pfarrei Baden fangen verhältnismässig früh an, nämlich mit der Einführung pfarramtlicher Tauf-, Ehe- und Sterberegister in der Diözese Konstanz. Die Taufrödel beginnen am 13. März 1573, die Eheinträge am 16. Juni, die Sterberegister mit dem 1. Juli. Sie sind am Anfange noch oft lückenhaft, besonders bezüglich der Sterbedaten. Als weitere Quellen für die Familienforschung dienen die Jahrzeitenbücher, dann aber vor allem die Ratsprotokolle, die einen oft drastischen Einblick in Leben und Treiben der Badener Bevölkerung in alter Zeit vermitteln. Man vergesse nicht, dass Baden als von nah und fern besuchte Betreuerin der Heilquellen und als Stadt der eidgenössischen Tagsatzungen ganz anders am Pulse der Zeit lag, als manche andere Kleinstadt. Fremdes Volk und grosse Herren gaben sich hier zu allen Zeiten ein Stelldichein, wobei für Auge, Ohr und Geldbeutel der Bürgerschaft immer wieder etwas abfiel.

Das aargauische Staatsarchiv

Von Staatsarchivar Nold Halder und Archivassistent Dr. G. Boner

Das Staatsarchiv des Kantons Aargau ist 1803 gleichzeitig mit der Gründung des Kantons entstanden und in erster Linie für die Zwecke der Staatsverwaltung eingerichtet worden. Der Kanton Bern trat die Akten der bernischen Landvogteien und Herrschaften an den Kanton Aargau ab, ebenso das Grossherzogtum Baden die Akten der vorderösterreichischen Verwaltung im Fricktal. Ferner wurden die Archive der Landvogtei der Freien Aemter und der Grafschaft Baden und die Archive der drei helvetischen Kantone Aargau, Baden und Fricktal dem neuen Kanton Aargau überlassen. Auch die Archive der eingegangenen und aufgehobenen Klöster wurden mit dem Staatsarchiv vereinigt. Dieses alte Archiv umfasst ca. 20 000 Bände und Mappen und 11 000 Pergamenturkunden. Fast ebensoviel Material umfasst das neue Archiv, dem die Protokolle und Akten des Regierungsrates und des Grossen Rates von 1803 bis 1900 und die Akten der Direktionen bis 1850 einverleibt sind. Dazu kommen ältere Akten einiger Bezirksamter und Bezirksgerichte, ein Planarchiv, eine Siegel-, Wappen- und Graphiksammlung usw. Von Rechts wegen sollten sämtliche wichtigeren Akten der aargauischen Zentralverwaltung bis 1944 einschliess-